Leni Riefenstahl

„Keiner weiß, wie ich wirklich bin...“

DANIEL BISKUP

Leni Riefenstahl: Im August wurde sie 98

Im Ausland hoch verehrt. In der Heimat verkannt? Auf welche Weise sie den Nazis nutzte, was sie von den Neonazis hält und welche Pläne sie noch hat, schildert die Fotografin und Regisseurin Leni Riefenstahl im WELT am SONNTAG-Gespräch mit **Klaus Bölling** und **Peter Gauweiler**.

Es gilt das gesprochene Wort

Klaus Bölling: *Frau Riefenstahl, Sie haben in Ihrem langen Leben Höhen und Tiefen erlebt. Sie fühlten sich nach dem Krieg verkannt und auch schlecht behandelt. Heute wird Ihre Leistung als Regisseurin und Fotografin allenthalben gewürdigt. Ihre Memoiren, die Sie 1987 abgeschlossen haben, enden mit dem Satz: „Es wurde kein fröhliches Buch.“ Haben Sie die Verbitterung inzwischen überwunden? Und sind Sie heute mit sich selber im Reinen?*

Leni Riefenstahl: Ich glaube, ja. Ich habe die Enttäuschungen überwunden. Am meisten geschmerzt haben mich die Verleumdungen in den ersten Nachkriegsjahren, ich sei die Geliebte Hitlers gewesen. Man hat mich in der Presse wie die Eva Braun hingestellt. Was das Schlimmste für mich war: Ich konnte nicht mehr arbeiten. Dabei war ich voller Pläne. Ich hatte in der Zwischenzeit sehr viele Filmstoffe geschrieben und vorbereitet. Und dann wurde dies jedes Mal im letzten Augenblick durch einen dieser Presseberichte zerstört. In der Zeit war meine Mutter mir eine ganz große Hilfe. Sie hat mir immer die Kraft gegeben, das durchzustehen.

Peter Gauweiler: *Sie kennen aus Goethes Faust: „Zum Augenblicke lasst mich sagen, verweile doch, du bist so schön.“ Was waren die Momente Ihres langen und großen Lebens, von denen Sie heute wissen: Das waren Augenblicke höchsten Glücks?*

Riefenstahl: Die Anerkennung als Künstlerin zum Beispiel, die ich nach der Premiere des Olympiafilms erhalten habe. Ich ging auf eine Welttournee durch die Länder Europas und Amerika. Bei der Premiere von „Olympia“ in Belgien saß ich in der Loge in einem großen Saal vor 3000 Menschen neben dem König. Auf der anderen Seite saß die Königin. Und als ich aufstand, standen auch die Leute auf und jubelten mir zu. Da sind mir die Tränen gekommen. Eine besondere Ehre wurde mir auf dieser Reise auch in Finnland zuteil. Das war im Sommer 1938, und es fanden gerade die finnischen Meisterschaften in der Leichtathletik statt. Ich saß dort auf der Tribüne, als ein Mann vom finnischen Sportverband kam und mich bat, mitzu-

kommen. Er ging mit mir auf den Rasen in die Mitte des Stadions. Dann wurden die Wettkämpfe unterbrochen, und man spielte mir zu Ehren das Deutschlandlied.

Bölling: *Ihre ganze Biografie, bis ins hohe Alter, lässt sich vielleicht mit dem Titel eines Ihres auch heute noch heftig umstrittenen Films beschreiben, nämlich „Triumph des Willens". Demnächst soll Ihrem bewegten Leben in Amerika ein Film gewidmet werden. Wahrscheinlich wird es ja eine Hommage an Sie sein, mit Jodie Foster in der Hauptrolle. Bleiben Sie bis heute bei Ihrer Meinung, dass sich die Persönlichkeit eines Künstlers – in Ihrem Falle also einer hoch talentierten Filmemacherin – von der Politik separieren kann? Und ich meine hier Politik im weitesten Wortsinn.*

Riefenstahl: Ich kann nur sagen, wie ich es empfunden habe. Ich habe sehr intensiv in meiner Arbeit gelebt. So sehr, dass ich, als ich schon weltberühmt war, zu keiner Party gegangen bin, sondern fast immer in meinen Schneideräumen saß. Es hat mich außer Kunst fast nichts interessiert. In der Zeitung habe ich nur gelesen, was dort über Theater, Literatur und Musik stand. Und wenn ich mal weggegangen bin, dann höchstens in ein Konzert oder einen besonderen Film oder ein Theaterstück.

Bölling: *Sie waren ja eine erwachsene Frau zu jener Zeit und hatten schon erste bemerkenswerte Erfolge. Haben Sie nicht bemerkt, dass manche Ihrer jüdischen Kollegen – und es gab ja in der deutschen Filmindustrie eine ganze Menge damals schon prominenter jüdischer Regisseure und Schauspieler – eines Tages nicht mehr da waren?*

Riefenstahl: Ich habe oft mit einem jüdischen Freund darüber gesprochen: Das war der Chefredakteur des Aufbau-Verlages in New York, Dr. Manfred George. Der hat mich überhaupt erst richtig über das ganze antisemitische Problem aufgeklärt. Ich bin deshalb nie in die Partei eingetreten und in keine ihrer Veranstaltungen gegangen. Ich war nicht an Politik interessiert. Dass mich am Anfang Hitlers Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit sehr beeindruckt haben, war halt – wie sich später zeigte – ein Unglück.

Gauweiler: *Ganz besondere Würdigung hat Ihre Kunst in den USA erfahren. Großartige Kritiken kamen von der „New York Times" bis hin zu Präsident Clinton. Wie erklären Sie sich das positive und unbefangene Interesse Amerikas an Leni Riefenstahl?*

Riefenstahl: Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht Briefe aus Amerika bekomme. Alle meine Filme – ob es die Olympiafilme waren, das „Blaue Licht" oder „Triumph des Willens" – haben erste Preise in Cannes, in Venedig, Paris und anderswo bekommen. Sie wurden als Kunst angesehen. Und diese Anerkennung bekam ich eben auch in Amerika, sogar bei jüdischen Amerikanern. Anders ist es mit der Antinazi-Liga, die große Macht in Hollywood hat. Von ihr ist fast die gesamte Filmbranche abhängig; kein Film kann produziert werden, ohne dass er von der Antinazi-Liga bejaht oder unterstützt wird.

Bölling: *Ist das nicht eine gelinde Übertreibung?*

Riefenstahl: Nein, überhaupt nicht. Ich habe das erlebt. Autoren, die positive Bücher über mich geschrieben hatten, haben auf Druck dieser Liga ihre Stellung verloren. Vor ein paar Jahren wurde ich von einer Vereinigung junger Künstler in Amerika, der Society for Cinephiles nach Los Angeles eingeladen, und erhielt dort einen Preis für mein Lebenswerk. Die Anwesenden bei der Preisverleihung waren etwa zur Hälfte Juden, Mitglieder dieser Vereinigung, die auch Preise bekamen. Als ich meinen Preis erhielt, sind alle diese Leute aufgestanden und haben applaudiert.

Bölling: *Das war doch ein sehr schönes Zeichen der Versöhnung ...*

Riefenstahl: Ja. Aber was geschah dann? Ein Mitglied der Antinazi-Liga schrieb in der „Los Angeles Times", es sei eine Schande, dass ich eingeladen wurde. Daraufhin hat der Präsident der Künstlervereinigung Mr. Kevin John Charbeneau seine Stellung verloren.

Gauweiler: *Der Ausdruck „Michelangelo der Kamera" stammt von einer französischen Zeitung. Man soll eigentlich nie einen Künstler oder eine Künstlerin über andere Künstler fragen. Aber ich tue es trotzdem. Sagen Sie uns, wer aus der Sicht von Leni Riefenstahl die bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts sind?*

Riefenstahl: Nietzsche, Picasso, Callas, Rodin, Käthe Kollwitz, Orson Welles, Kurosawa, Lean, de Sica, Eisenstein.

Gauweiler: *Zu Ihren künstlerischen Freunden zählen weltberühmte Vertreter auch gerade der Moderne. Berühmt wurde Ihr Treffen mit Andy Warhol in New York. Was hat Ihnen an der Kunst von Andy Warhol gefallen? Joseph Beuys sagt, dass die Ästhetik unserer Zeit sich gar nicht mehr in der bildenden Kunst zeigt, sondern in der Silhouette eines Kraftwerks oder eines Jumbojets. Geben Sie ihm da Recht?*

Riefenstahl: Nein, ich bin kein Fan von Beuys. Aber von Warhol geht etwas aus: Er ist sehr direkt, sehr kühn, er riskiert etwas, was aufreizt und einen fesselt. Es ist eine Substanz da, während Beuys mir fremd ist. Er ist mir zu abstrakt.

Bölling: *In Ihren Memoiren haben Sie ausführlich über den Stamm der Nuba im Sudan erzählt und haben diesen Stamm auch oft besucht. Die Körper dieser Menschen wirken auf Sie wie Skulpturen von Rodin oder Michelangelo, so haben Sie geschrieben.*

Riefenstahl: Das hat die Presse geschrieben, ich habe das nicht gesagt.

Bölling: *Aber Sie würden dem doch nicht widersprechen ...*

Riefenstahl: Ich habe das eigentlich nie so gesehen. Ich habe die Nuba wegen ihrer Menschlichkeit geliebt, wegen ihres Charakters. Das waren wunderbare Menschen, unglaublich warmherzig. Die kannten keine Habsucht, keinen Mord, keinen Diebstahl.

Gauweiler: *Edle Wilde ...*

Riefenstahl: Wenn ich etwas verloren hatte, eine Uhr oder Ähnliches, haben sie alles zurückgegeben.

Bölling: *Die haben Sie wie eine Mutter verehrt.*

Riefenstahl: Wie eine der Ihrigen. Und: Sie waren sehr fröhlich und haben den ganzen Tag trotz ihrer schweren Arbeit gelacht. Ich habe nie in meinem Leben so viel gelacht wie bei den Nuba.

Bölling: *Hitler, der mörderische Rassist, hat nicht gelacht; er war wütend, dass bei den Olympischen Spielen der schwarze Amerikaner Jesse Owens gleich vier Goldmedaillen gewann ...*

Riefenstahl: Das stimmt so nicht. Hitler wollte am liebsten gar nicht zu den Spielen gehen. Ich weiß es, denn ich habe ihn einmal fragen müssen, ob ich Aufnahmen von ihm machen darf, während er die Spiele eröffnet. Da sagte er mir, wie bitter enttäuscht er sei, dass ich Olympia verfilme. Er war darüber verärgert.

Bölling: *Aus welchen Gründen?*

Riefenstahl: Er mochte die ganze Olympiade nicht. Er wollte doch nicht sehen, wie die Schwarzen dort siegen. Wie Sie richtig sagen, er hat sich geärgert. Aber das waren keine Wutausbrüche. Auch das Stadion hat ihm nicht gefallen; das war ihm zu klein und nicht pompös genug. Aber am ersten Tag ist er doch dort gewesen, weil es die olympischen Regeln verlangen, dass der Staatsmann des Landes, in dem die Olympischen Spiele stattfinden, die Eröffnungsansprache halten muss, und da haben zufällig gleich drei oder vier Deutsche überraschend eine Goldmedaille gewonnen ...

Bölling: *Und die Franzosen sind mit dem Hitler-Gruß ins Stadion einmarschiert ...*

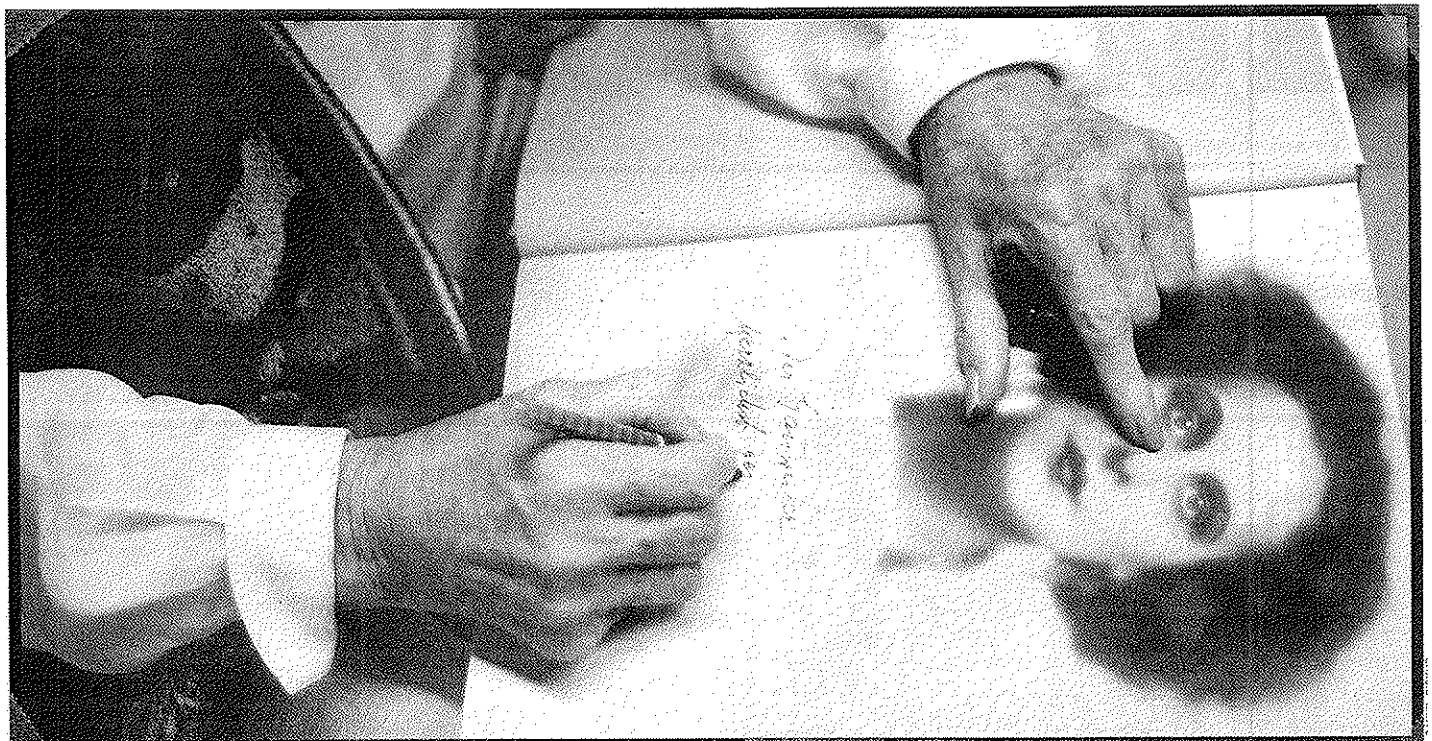
Riefenstahl: Und dann hat seine Umgebung ihm eingeredet, die Deutschen hätten die Medaillen nur wegen seiner Anwesenheit gewonnen. Daraufhin ist er jeden Tag gekommen. Dass ich den Olympiafilm im Auftrag von Hitler oder Goebbels gemacht habe, ist übrigens auch eine Unwahrheit.

Bölling: *Wer hat Ihnen denn den Auftrag gegeben?*

Riefenstahl: Niemand.

Bölling: *Das war Ihre Initiative?*

Riefenstahl: Nein, das war die Initiative vom Internationalen Olympischen Komitee. Der da-



Leni Riefenstahl beim Signieren ihres biografischen Bildbandes „Fünf Leben". Das Porträt entstand um 1925

malige Präsident Otto Mayer war ein Schweizer. Er und Carl Diem haben mich bedrängt: „Fräulein Riefenstahl, es gibt keinen Olympiafilm. Sie müssen den Film machen. Es kann niemand anders machen als Sie." Ich hatte damals vor, die „Penthesilea" zu drehen. Ich wollte spielen und keinen Dokumentarfilm mehr machen. Aber dann dachte ich, die Olympischen Spiele kommen ja nur einmal nach Deutschland. Und ich wusste von meiner Arbeit am „Triumph des Willens", dass tatsächlich kaum jemand in der Lage war, einen Film ohne jede Handlung so zu schneiden, dass er erfolgreich ist. Schließlich habe ich mich überreden lassen. Aber nur unter der Bedingung, dass ich es in meiner Firma mache, ganz unabhängig von der Reichsregierung. Dann habe ich einen Vertrag mit der Tobis gemacht, der mir die Finanzierung bis zu anderthalb Millionen Mark garantierte. Erst danach, als international bekannt wurde, dass die Riefenstahl einen Olympia-Film machen würde, begann Goebbels Blut zu lecken. Er verpflichtete mich, wenn ich gefragt würde, von wem ich den Auftrag habe, zu sagen: „Vom Propagandaminister." Ich habe die Bedeutung gar nicht begriffen, und deshalb war ich einverstanden. Und die Geschichte, dass Hitler dem Jesse Owens die Hand verweigert habe, möchte ich auch aufklären. Das stimmt nämlich nicht. Es war anders. Und wie es wirklich war, steht in dem offiziellen amerikanischen Buch über die Spiele.

Gauweiler: *Sie haben Jesse Owens bei der Olympiade 1972 in München wieder gesehen ...*

Riefenstahl: Ja. Er war fabelhaft, sehr freundschaftlich. Und er teilte dort auch der Presse mit, wie das mit Hitler wirklich gewesen war: Am ersten und zweiten Tag wurden die Olympiasieger zu Hitler in die Loge gebracht, und er beglückwünschte sie. Doch dann stellte sich plötzlich heraus, dass die olympischen Statuten es nicht erlaubten, dass das Staatsoberhaupt die Sieger in der Loge empfängt. Und das war kurz bevor Jesse Owens gewann.

Bölling: *Ich habe in Ihren Memoiren den Brief gelesen, den Sie an Albert Speer, den Lieblingsarchitekten Hitlers, geschrieben haben. Darin halten Sie Speer, der damals gerade aus Spandau entlassen worden war, vor, dass er die negativen Seiten des Diktators überbetont habe ...*

Riefenstahl: Das hat er auch.

Bölling: *Sie standen ja damals hoch in der Gunst von Hitler. Er hat Ihre Filmkunst bewundert.*

Riefenstahl: Sehr.

Bölling: *Und Ihnen auch gegen die eigene Partei beruflich den Weg geebnet.*

Riefenstahl: Man muss unterscheiden zwischen Hitler und der Partei. Die Gegner waren in der Partei. Man hat mir im Dritten Reich dreimal nach dem Leben getrachtet.

Bölling: *Aus welchem Motiv?*

Riefenstahl: Weil sie alle den Gerüchten glaubten, dass ich auf Hitler Einfluss haben konnte.

Bölling: *Sie waren doch eine junge Frau, und es haben ja viele Zeitgenossen von einer gewissen Faszination dieses Mannes gesprochen. Aber wie sehen Sie Hitler heute, nachdem Sie wissen, was wir alle wissen?*

Riefenstahl: Ich finde, er war ein Ungeheuer, ein Monster. Ungeheuerlich finde ich, was er gemacht hat. Das habe nicht nur ich für unmöglich gehalten, sondern seine ganze Umgebung.

Gauweiler: *Zurzeit sind im Fernsehen wieder große Dokumentationen: Hitler und die Frauen ...*

Riefenstahl: ... Ich habe abgelehnt.

Gauweiler: *Kann ich mir denken. Trotzdem die schüchterne Frage: War der „Führer" erotisch, oder war es die Macht, die erotisch war? Sie sind Künstlerin. Ernst Jünger sagt ja auch: „Wir Künstler sind geschlagen mit der Last der übergenauen Beobachtung." Was war das Gefühl in den dreißiger Jahren? Was war das Phänomen?*

Riefenstahl: Dass 90 Prozent der Menschen verrückt waren.

Gauweiler: *Warum, wovon und*

Riefenstahl: Es wundert mich sehr, dass man sich so wenig damit beschäftigt, mit dieser unerhört wichtigen Frage: Was war es eigentlich, dass die Menschen ihm so verfallen sind, auch Ausländer? Während ich den „Triumph des Willens" drehte, kamen amerikanische Diplomaten zu mir, weil sie unbedingt wollten, dass ich sie mit Hitler fotografiere. Alle wollten nur Hitler sehen.

Gauweiler: *Was faszinierte sie?*

Als ich Hitler das erste Mal privat sah, war er ein ganz einfacher, bescheiden wirkender, normaler Mann

Riefenstahl: Das möchte ich auch gern wissen. Ohne Grund ist ja nicht ein ganzes Volk und sind nicht auch Ausländer in so hohem Maße einem Menschen verfallen.

Gauweiler: *Und können Sie uns da Ihre Einschätzung schildern?*

Riefenstahl: Nein. Als er noch nicht Reichskanzler war und ich ihn das erste Mal in Horumer Siel privat sah, war er ein ganz einfacher, bescheiden wirkender, normaler Mann. Aber etwas habe ich gespürt: Es ging von ihm eine gewisse Ausstrahlung aus, so dass man ihm gar nicht so nahe kommen konnte. Irgendwie ging etwas von ihm aus, das nicht überbrückbar war.

Bölling: *Aber Sie hatten nicht das Gefühl, es sei eine dämonische Kraft, wie manche Hitler-Biografen geschrieben haben?*

Riefenstahl: Doch. Ja, doch, das habe ich gespürt. Besonders als ich hörte, dass im Sportpalast die Leute ganz verrückt vor Begeisterung waren. Da habe ich gespürt, dass etwas Dämonisches von ihm ausgeht. Er war meiner Meinung nach ein Schizophrener, in dem ganz geniale Anlagen steckten und eben ganz böse.

Bölling: *Sie nehmen in Ihrem Alter ganz sicher Anteil an dem, was in unserer Gegenwart geschieht. Für Bewunderer und für Kritiker verkörpern Sie das Prinzip von der Unbedingtheit des Ästhetischen. Sie haben wunderbare Aufnahmen von schönen jungen Frauen und Männern in der Zeit der NS-Diktatur gemacht. Wenn Sie heute auf dem Bildschirm oder in den Zeitungen nicht Gesichter, sondern brutale Fratzen junger Neonazis sehen – die hätten Sie doch wohl kaum fotografieren wollen?*

Riefenstahl: Ich finde die abstoßend. Schlimm, dass es so was gibt. Da würden sich die damals überzeugten Nationalsozialisten im Grabe umdrehen, wenn sie die heute gesehen hätten. Das ist für mich Abschaum.

Gauweiler: *Vernichtender kann man es nicht ausdrücken.*

Riefenstahl: Wenn ich das sehe, empfinde ich einen richtigen Schmerz, vor Wut. Vor Wut.

Gauweiler: *Was ist Ihre Empfindung, wenn Sie heute zurückschauen über Deutschland und die hoch dramatische Entwicklung unserer Nation, die schließlich zu dem Happy End der Wiedervereinigung geführt hat?*

Riefenstahl: Die Wiedervereinigung ist etwas Wunderbares. Aber wenn Sie mich fragen, wie ich den Unterschied zwischen früher und jetzt empfinde: Die jetzige Zeit macht mich in jeder Beziehung traurig, weil sich fast alles in der Natur zum Negativen entwickelt. Die Menschen verlieren ihre Verbindung zur Natur, zum Kosmos. Alles wird technischer, sachlicher, während die Gefühlswelt ärmer wird.

Gauweiler: *Leni Riefenstahl und Afrika. Sie haben Afrika durch das Buch von Ernest Hemingway entdeckt: „Die grünen Hügel Afrikas". Sie sind Staatsangehörige des Sudan ehrenhalber. Heute lasten Krankheit und Tod auf dem schwarzen Kontinent. Und Sie kennen den Sudan als Europäerin wie wenige andere. Und Sie haben seinen Menschen ein international als großartig empfundenes Denkmal gesetzt. Eine Hypothese: Wenn Sie deutsche Entwicklungshilfeministerin wären, was müsste für den Sudan getan werden?*

Riefenstahl: Das wüsste ich, und habe auch versucht, es zu organisieren. Es nützt gar nichts, den Organisationen die Spenden und Gelder zu geben. Wir haben erlebt, dass die Hilfsgüter aus Europa in Khartum auf dem schwarzen Markt verkauft werden. Man muss es den bedürftigen Menschen selber bringen, nur dann kommt es auch an. Am nötigsten brauchen sie Wasser, also Brunnen. Ich habe selber einen Wünschelrutengänger engagiert, um nach Brunnen suchen zu lassen. Und dann brauchen die Menschen natürlich Ärzte und Medizin.

Gauweiler: *Wir fragen immer zum Schluss: Was ist der Sonntag für Sie? Und ich verbinde das mit der Frage: Leni, wie halten Sie es mit der Religion?*

Riefenstahl: Ich bin ein sehr religiöser Mensch, aber kein kirchlich religiöser Mensch. Ich finde es schön, dass es Kirchen gibt. Mich interessieren die Gotteshäuser und auch die Idee der Kirche. Aber ich empfinde das Göttliche, das Religiöse, in der Natur, im Kosmos.

Bölling: *Eine Art pantheistische Einstellung ...*

Riefenstahl: Ja. Wenn ich mich aber für eine Religion entscheiden müsste, wäre es der Buddhismus.

Bölling: *Das überrascht mich.*

Riefenstahl: Man kennt mich eben überhaupt nicht. Niemand weiß, wie ich wirklich bin.

Bölling: *Das wird aber auch an Ihnen liegen, weil Sie sich nicht so gern offenbaren.*

Riefenstahl: Ja. Ich tue es schon ab und zu mal, aber immer weniger, weil ich so oft, wie auch heute, mit der Politik konfrontiert werde, mit Hitler und dem Dritten Reich. Das hängt mir zum Halse heraus.

Gauweiler: *Von den bedeutenden Persönlichkeiten unserer heutigen Welt, vom Papst bis zum Dalai Lama, von den heute lebenden Künstlern, wer ist Ihnen von seiner Botschaft her am nächsten?*

Riefenstahl: Den Papst bewundere ich. Er ist ein Phänomen, ohne dass ich direkt den Wunsch hätte, ihn persönlich kennen zu lernen.

Bölling: *Der polnische Papst ist ja eine andere Personifikation. Darstellung des berühmten Riefenstahl-Motivs, nämlich der Triumph des Willens.*

Riefenstahl: Ja, ich finde es ungeheuerlich, was er leistet. Das ist nicht nur ungeheuerlich, es ist fast unfassbar. Ich selber habe aber trotzdem nicht das Bedürfnis zur Kirche zu gehen, weil ich überhaupt ein etwas sonderbarer Mensch bin.

Gauweiler: *Was werden Ihre nächsten Arbeiten sein?*

Riefenstahl: Ich kann ja nicht mehr viel machen, weil ich so viele Schmerzen habe. Ich bin sehr krank, unheilbar krank, wie mir die Ärzte sagen. Ich habe schon so viel Eisen in den Körper operiert bekommen, dass ich körperlich nicht mehr viel leisten kann, allenfalls noch tauchen, weil unter Wasser die Schmerzen geringer werden. Aber ich könnte nicht mehr sportlich tauchen.

Den Papst bewundere ich.
Es ist ungeheuer, was er leistet. Trotzdem habe ich nicht das Bedürfnis, zur Kirche zu gehen

Die verführte Verführerin

Von Klaus Bölling

Es muss irgendwann im Herbst 1943 gewesen sein. Eine Matineevorstellung in einem Berliner Vorortkino. Eine Horde von Jungvolkpimpfen begeisterte sich an Leni Riefenstahls Olympiafilm. Wie berauscht traten wir nachher ins Freie. Die Magie der Bilder war überwältigend. Ein Volk, das solche Helden des Sports hervorgebracht hatte, konnte doch nicht den Krieg verlieren.

Da waren schon fast 150 000 deutsche Soldaten bei Stalingrad gefallen, weil es Hitler so wollte. Über Stalingrad gab es keinen Riefenstahl-Film.

Nach bald sechzig Jahren erlebte ich am Starnberger See diese ungewöhnliche Frau, die, fast ein Jahrhundert alt, die Phantasie von Filmemachern und Fotografen bis heute beschäftigt, weil sie eine Zauberin im Reich der bewegten Bilder ist und in ihrem Metier Maßstäbe gesetzt hat, die immer noch gültig sind. Sie hat immer schon gesagt, dass sie den berühmten und berüchtigten Film „Triumph des Willens" nur unter Druck von Hitler gedreht hat. Das ist jedenfalls ihre und wohl nicht ganze Wahrheit. Sie war der Filmkunst verfallen. Sie hatte, weil Hitler ihr so geneigt war wie nur ganz wenigen Frauen, alle Möglichkeiten, ihr großes Talent zu verwirklichen. Sie stand im Bann des Diktators wie Millionen anderer Deutscher. Sie erlebte Hitler am Anfang als den großen und unwiderstehlichen Verführer. Und hat mit einigen ihrer Filme selber die Massen verführen helfen. Sie war, vielleicht nicht willentlich, eine einzigartige Propagandistin eines verbrecherischen Regimes. Aber warum sollte sie mutiger sein als jene, die durch etwas Mut Schlimmeres hätten verhüten können?

Eine bedeutende Künstlerin jedenfalls, keine Greisin, sogar eine Altersschönheit.

Klaus Bölling (l.) und Peter Gauweiler mit Leni Riefenstahl in deren Haus am Starnberger See

Das blaue Licht

Von Peter Gauweiler

„Leni Riefenstahls Erinnerungen" – so die „New York Times" – „sind derart aufwühlend, dass man sie oft aus der Hand legen muss, will man keine Überdosis Nervenkitzel riskieren."

Klaus Bölling und ich riskierten dies: Die 98-Jährige empfängt uns stehend im Wohnzimmer ihres hellen, klassisch modernen Hauses am Starnberger See. Ganz aufrecht, auf das Höflichste aufmerksam. „Das blaue Licht". Jeder Blick in ihre Augen assoziiert den Titel ihres frühen Welterfolges der Biennale von Venedig des Jahres 1932. Unsere Komplimente wehrt sie ab: „Die Ärzte sagen, dass ich krank bin. Ich kann kaum noch Sport treiben. Nur ein bisschen tauchen." Im Februar dieses Jahres war sie bei Dreharbeiten im Sudan mit einem Hubschrauber aus 15 Meter Höhe abgestürzt.

Leni Riefenstahls Leben war immer auch Überleben. Die Voraussetzung dafür waren Überlebenswille und Haltung. Und – bei allen Anfeindungen – die weltweite Unbestrittenheit ihres künstlerischen Anspruchs. Als sich 1998 auf Einladung von „Time Magazin" und US-Präsident Bill Clinton alle lebenden Personen versammelten, die auf einem Titelfoto der Zeitschrift abgebildet waren, sind die beiden einzigen deutschen Ehrengäste Leni Riefenstahl und Claudia Schiffer.

Ja, wir haben auch nach dem Dritten Reich und nach A. H. gefragt, so wie wir Bertolt Brecht oder Lion Feuchtwanger nach Josef Stalin gefragt hätten. Ihre Antwort ist voller Échauffement, aber auch sehr klar. Sie trennt die Verurteilung seiner Untaten von der popartigen Faszination, die seinerzeit von diesem Mann „auf Deutsche und Ausländer" ausging. Auch was sie dazu sagt, hat Klasse und ist wohltuender als all das verlogene „Ich war immer dagegen"-Gerede anderer Zeitgenossen.